Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 22 (1965)

Heft: 9

Artikel: Soziale, psychologische und pädagogische Aspekte der Leibesübungen in der Erziehung der Landjugend

Autor: Widmer, Konrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990610

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soziale, psychologische und pädagogische Aspekte der Leibesübungen in der Erziehung der Landjugend (1. Teil)

Dr. Konrad Widmer, Goldach

Das Thema «Soziale, psychologische und pädagogische Aspekte der Leibesübungen in der Erziehung der Landjugend» birgt zweifellos eine tiefe Problematik in sich. Wer immer es mit jungen Menschen zu tun hat, der spürt auf Schritt und Tritt, dass unsere junge Generation anders ist, in andern Wertmassstäben denkt als die ältere Generation. Ein Blick in das Wirtschaftsleben zeigt auch, dass das Berufsethos in bäuerlichen Kreisen immer mehr zerbröckelt. Die Landflucht ist nur ein Anzeichen dafür. Daraus drängen sich uns die Fragen auf: Sind Leibesübungen auch für die Landjugend notwendig und warum? Wie und wo sollten diese Leibesübungen durchgeführt werden?

I. Die psychologische und sozialpädagogische Situation der Landjugend

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir einen Blick tun in die psychologische und die sozialpädagogische Situation der Landjugend.

1. Die psychologische Situation

a) Nachwirkungen der Pubertät

Der junge Mensch auf dem Land unterliegt, genau wie der Jugendliche in Industriegegenden, entwicklungspsychologischen Phänomenen. Diese sind bedingt durch die abklingende Pubertät. Wir bezeichnen entwicklungspsychologisch das Alter zwischen 15 und 20 als das Jugendlichenalter oder die Adoleszenz. Aus der Entwicklungspsychologie wissen wir, dass es Zeiten gibt, in denen die Gleichaltrigen ähnlich denken, ähnlich fühlen, ähnliche Interessen haben und sich auf ähnliche Weise vergemeinschaften. Wir nennen diese Zonen des ähnlichen Erlebens Entwicklungsphasen. Wenn der junge Mensch in die Adoleszenz eintritt, hat er bereits einige wichtige Phasen durchlaufen: Das Säuglingsalter, die frühe Kindheit, die Vollkindheit und die frühe Pubertät. Um die Adoleszenz in ihrer Bedeutung zu erfassen, müssen wir in kurzen Zügen wissen, was sich in der Pubertät geändert hat.

Drei biologische Faktoren bestimmen die Pubertät: Der junge Mensch gerät in einen starken Wachstumsschub, der vorerst nur die Extremitäten trifft. Beine und Arme wachsen sehr rasch, während das Wachstum der innern Organe und das Breitenwachstum zurückbleiben. Dadurch wird der Körper unproportioniert, die Mimik verhärtet, die Bewegungen arhythmisch. Die jungen Leute wissen nicht wohin mit ihren Armen und Beinen, ihre Haltung wird betont schlacksig. In dieser puberalen Disharmonie bilden sich die sekundären Geschlechstmerkmale, die Brustknospen beim Mädchen, die Pubes, die Behaarung der Geschlechtsgegend, die Terminalbehaarung unter der Achsel und beim Knaben die am Spiegel sehnsüchtig erwarteten Schnauz- und Barthaare. Gegen Ende dieser Periode setzt der 3. Faktor ein, die eigentliche Geschlechtsreife mit der ersten Pollution beim Knaben, mit der Menarche beim Mädchen. Diese körperlichen Vorgänge absorbieren viel Energie und Kraft, sie gehen parallel mit Regulationsstörungen und Anfälligkeit für Krankheiten. Darum sind Gereiztheit, rasche Ermüdung, Nachlassen der Schuldisziplin und der Schulleistungen natürlich und normal. Es handelt sich um eine Zeit der starken körperlichen Beanspruchung, die sportpsychologisch zu einer Schonzeit werden muss, gerade dann, wenn sich der junge Mensch nicht schonen will. — Früher glaubte man, dass die psychischen Störungen während der Pubertät die Folge der körperlichen Reifungsprozesse seien. Heute weiss man, dass es parallel zur physischen Pubertät auch eine relativ selbständige geistig-seelische Pubertät gibt. Sie ist gekennzeichnet durch innere Loslösung von den Erwachsenen, die als Konkurrenten einer scharfen Kritik unterzogen werden. Es zerbröckelt die Erwachsenenautorität und die kindliche Wertwelt. Angst, Unsicherheit und Minderwertigkeitsgefühle, Labilität der Stimmungen sind die Folgen. In dieser Unsicherheit flieht der junge Mensch nicht in die Einsamkeit, im Gegenteil, er findet sich zusammen zu Horden, zu Banden und zu Klubs. Die Gemeinschaft mit Gleichaltrigen gibt ihm innern Halt. — Schon in dieser Pubertätsphase ist für den jungen Menschen in ländlichen Gegenden das Turnen und der Sport in den Schulen sehr wichtig, denn hier können Pubertätskonflikte abreagiert werden, hier findet die im Augenblick unharmonische Körperentwicklung Anreiz zur Harmonisierung. Gerade in ländlichen Gegenden hält man oft noch Turnen und Sport als unnötige Zeitverschwendung, der junge Mensch könnte in dieser Zeit besser auf dem Hof helfen. Das ist eine grundfalsche Auffassung. Wir werden noch darauf zu sprechen kommen.

Mit der eigentlichen körperlichen Reife wird die zweite Phase der Pubertät, das Jugendlichenalter, eingeleitet. Auch hier ist die körperliche Entwicklung durchaus nicht abgeschlossen. Meist setzt jetzt noch einmal ein Wachstumsschub ein, von dem man zwar wenig sieht, weil er vor allem die innern Organe und das Breitenwachstum umfasst. Aber auch dieser Wachstumsschub benötigt Energie, so dass häufig Ermüdungszustände eintreten, die auch seelische Korrelationen wie Gehässigkeit, Unzufriedenheit, Oppositionsgeist mit sich führen. Dazu kommt, dass die in der Pubertät wachgewordene Sexualität den jungen Menschen nicht in Ruhe lässt. Es ist eine Funktion da, die eigentlich sich ausleben möchte, die es aber nicht darf aus sozialethischen Gegebenheiten unserer abendländischen Kultur, die warten muss bis zur Ehe. Die Sexualität wird darum meist überwertet. Oft wird lüstern darnach gefragt, in Filmen und Illustrierten sucht der junge Mensch nach neuem Wissen um sexuelle Probleme, und meist ist niemand mehr da, mit dem er seine eigenen Fragen frei besprechen dürfte. Diese Wartezeit, die nun angebrochen ist, trägt, wie uns die Ethnologen und die Psychologen sagen, einen tiefen Sinn in sich. In dieser Wartezeit muss der junge Mensch hineinwachsen in die Gegebenheiten unserer Kultur. Wir wissen, dass bei Naturvölkern im Anschluss an die Pubertät gleich schon die Ehe vollzogen wird. Damit aber ist der junge Mensch bereits gebunden durch die frei gewordene Sexualität, vor allem aber auch durch die Sorge für die junge Familie. Die Völker-

kundler glauben, dass darum keine Kultur bei Naturvölkern werden konnte, weil das Engagement des jungen Menschen in der Familie zu gross ist und damit keine Zeit und keine Gelegenheit zur weitern Reifung der geistigen Entwicklung vorhanden sei. Auf unsere Frage übertragen heisst das, dass die Wartezeit zwischen Sexualreife und effektiver Sexualbetätigung in der Ehe die Aufgabe hat, den jungen Menschen einzuführen in das Geflecht der Kultur, in den Beruf und in die Sozietät des Dorfes, der Kirche, des Staates. Jetzt ist die Zeit, in der der junge Mensch seine geistige Entwicklung durch Auseinandersetzung mit Gegenwartsfragen, mit Berufsbildung, mit Wissenschaft und Politik weitertreiben muss. Namhafte Pädagogen sprechen darum von dieser Wartezeit als von der «Kulturpädagogik». Aber wir dürfen nicht vergessen, dass diese Wartezeit für den jungen Menschen eine Zeit der innern Spannungen und Konflikte ist. Sehr oft weicht die junge Generation dieser Wartezeit durch eine Frühehe aus. Statistiken belegen, dass diese Frühehen einen prozentual viel grösseren Anteil an den Scheidungsziffern ausmachen als jene Ehen, die erst zwischen 24 und 28 Jahren geschlossen werden. Die Sexualprobleme dieser Wartezeit können nicht allein durch vermehrte körperliche Arbeit auf dem Hof verringert werden. Sehr oft ist es auch so, dass der Jugendliche auf dem Land, infolge der eher verschlossenen, konservativen Geisteshaltung der bäuerlichen Bevölkerung gerade in sexuellen Fragen mit seinen Eltern selten mehr offen und frei sprechen kann. Die Sexualnot der bäuerlichen Jugend ist heute mindestens so gross wie die der Stadtjugend.

Aber auch die geistig-seelische Entwicklung ist, wie wir bereits gehört haben, noch nicht abgeschlossen. Der junge Mensch zieht sich jetzt aus der Gemeinschaft zurück. Er lebt eher verschlossen und zurückgezogen. Weltschmerz und Sehnsucht werden gepflegt. Fragen nach dem Sinn des Daseins, nach dem Sinn des Berufs, Vergleiche mit andern Berufsgattungen werden angestellt. Es beginnt das sogenannte psychologische Denken, in dem der junge Mensch über sich selber nachdenkt. Immer noch aber lebt er, wie Lou Anderas-Salome einmal gesagt hat, im «Zwischenland» zwischen der nur ungern verlassenen Nestwärme des Kindseins und der sehnlichst erwarteten Zeit des Erwachsenseins, das der Jugendliche in all seinen Formen spielt und doch fühlt, dass er trotz sonntäglichem Kinobesuch und Tabakpfeife noch kein vollwertiger Erwachsener ist. Er lehnt die Autorität der Erwachsenen ab und fällt in seiner antibürgerlichen Opposition oft Teilbereichen des Lebens anheim.

b) Das Phänomen der Akzeleration

Pubertät und Jugendlichenalter müssten nicht zu schweren Krisen führen, wenn sie getragen wären von einer Umwelt, in der Geborgenheit, Verständnis und einheitliche Verhaltensnormen vorhanden wären. Es gibt nun aber Veränderungen in der Entwicklung, die auch die bäuerliche Jugend hart in Mitleidenschaft gezogen haben: der sogenannte Entwicklungswandel oder die Akzeleration. Die Phasen und der Rhythmus der Entwicklung sind heute, wohl unter dem Einfluss der Urbanisierung, die eine Überreizung des Nervensystems und des endokrinen Systems bewirkt, verschoben. Drei Merkmale zeichnen diese Entwicklungsveränderung aus: Ein erhöhtes Längenwachstum. Die junge Generation ist grösser als frühere Generationen. In der Schweiz beträgt der Wachstumszuschuss innert 80 Jahren 9 cm im Durchschnitt. Das erhöhte Längenwachstum führt zum leptosomen Habitus, zur langaufgeschossenen, schmalbrüstigen Körperform. Es besteht die Gefahr von Haltungsschäden, Rundrücken, Platt- und Senkfüsse, vorgeschobenen Becken, Wirbelsäuleverkrümmungen usw. Das zweite Merkmal ist die Verlagerung der Sexualreife. In Deutschland hat man um die Jahrhundertwende den durchschnittlichen Eintritt der Sexualreife, der ja nur bei Mädchen in der ersten Menstruation mit Sicherheit nachgewiesen werden kann, zwischen 14½ und 16½ Jahren angesetzt. Heute wissen wir, dass unsere jungen Mädchen in der Regel zwischen 11½ und 13½ Jahren erstmals menstruieren. Das bedeutet, dass unsere junge Generation um 2 bis 3 Jahre früher von der ganzen Problematik der Sexualität überfallen wird, längst bevor ihre geistige Reife den ganzen tiefen Ernst des Geschlechtlichen begreifen und erfassen kann. Ein drittes Merkmal besteht in der frühzeitigen intellektuellen Anpassung der jungen Generation an die Umweltgegebenheiten. Allzufrüh spielen unsere Jugendlichen das Erwachsenenleben, allzufrüh auch passt sich die ältere Generation den Jungen an, so dass oft dem Generationenkonflikt ausgewichen wird. Damit aber fehlt es an geistigem Widerstand, an dem einzig die geistige Reife wachsen kann. Darum sprechen Nervenärzte, Psychologen und vor allem Berufsberater von einer verspäteten geistig-charakterlichen Reife unserer Jugend.

Es stellt sich die Frage, ob denn nicht die bäuerliche Jugend infolge ihrer besseren Behütetheit von diesen zivilisatorisch bedingten Entwicklungsveränderungen verschont geblieben sei. Zweifellos zeigen sich die deutlichsten Akzelerationserscheinungen in städtischen Gegenden. In neuerer Zeit aber deutet vieles darauf hin, dass gerade in den letzten 10 Jahren auch die bäuerliche Jugend akzeleriert ist. Einen klaren Hinweis erhalten wir, wenn wir die Wachstumsveränderungen zwischen Stadtkantonen und Landkantonen in der Schweiz betrachten. Wohl weisen unsere Städte Genf, Basel und Zürich immer noch mit einem Durchschnitt von über 173 cm die grössten Rekruten auf. Aber der Wachstumszuschuss ist auf dem Land grösser als in der Stadt. Dieser Wachstumszuschuss zwischen 1910 und 1957 zeigt folgendes Bild:

Basel	4,9 cm	aber	Thurgau	6,6 cm
Genf	5,4 cm		Glarus	7,1 cm
			Appenzell I.-Rh.	8,1 cm.

Die Akzeleration schreitet also auf dem Land rascher fort als in der Stadt. Man glaubt, dass die Bewohner ländlicher Gegenden physisch und psychisch weniger vorbereitet gewesen seien auf die einbrechende Technik, auf die zunehmende Industrialisierung und auf die in der Folge auftretende ökonomische, geistige und physische Intensivierung des Lebens als die Stadtbewohner. Die Akzeleration auf dem Land wird ein schweres pädagogisches Problem der Zukunft werden. Schon heute zeigen sich in den Schulen der Landgemeinden die gleichen erzieherischen Schwierigkeiten wie in den Städten. Über Vorverlagerung der Sexualreife bestehen, wie ich bis jetzt sehe, zu wenig schlüssige Untersuchungen. In der Regel zeigen sich die Anzeichen der Frühsexualität vorerst in wohlhabenden, dann in ärmlichen Industriegegenden und erst zuletzt in bäuerlichen Familien. Aber, wenn die effektive

Sexualreife wahrscheinlich auch bis heute noch in Landgegenden im Vergleich zur Stadt zurückhält, dann ist doch der Ansatz der ersten sexuellen Ernsterlebnisse auf dem Land kaum verspätet. Abschlussklassen- und Sekundarlehrer sprechen davon, dass die Sexualproblematik in Landgegenden heute in keiner Weise geringer sei als in Industrieorten.

Wir dürfen wohl sagen, dass die Entwicklungsveränderungen je länger je mehr auch die ländliche Jugend erfasst. Darum gelten die Folgen der Akzeleration auf dem Land wie in der Stadt:

Durch die Vorverlagerung der Sexualreife wird die Kindheit verkürzt. Diese Kindheit aber ist von enormer Bedeutung. Das Kind lernt leicht, es ist physisch und psychisch in der Regel gesund, so dass bei normaler Veranlagung und in erziehungstüchtigem Milieu keine aussergewöhnlichen Erziehungsschwierigkeiten auftauchen. Das Kind lebt auch noch ganz in seiner Spielwelt, es findet einen natürlichen Rhythmus zwischen den magisch-mythischen Seelenkräften und dem realistischen Denken. Zudem ist diese Phase die Zeit, in der das Kind zum erstenmal das erlebt und begreift, was wir in unserem christlichen Abendland unter «Werten» verstehen, nämlich religiöse, soziale, ethische, ästhetische und ökonomische Werte. Diese wichtige Entwicklungsstufe wird zu früh abgebrochen. Das Kind wird um 2 bis 3 Jahre seiner Kindheit «betrogen», wie Portmann einmal gesagt hat. Zudem wird infolge der Verfrühung der körperlichen Reife und Retardierung der geistig-charakterlichen Reife die Pubertät unnötig verlängert. Pubertät ist aber immer Zeit der Not und der innern Krise; verlängerte Pubertät also auch intensivierte Zeit der Angst und der innern Unsicherheit. Vor allem die amerikanische Sozialpsychologie weist nach, dass im Auseinanderklaffen von körperlicher und geistiger Reife so etwas wie ein geistiges Interregnum wird, das eine der Hauptursachen des Halbstarkentums ist. Es gibt die Pubertät nicht mehr, sondern die Pubertät vollzieht sich in mehreren Schüben. Meist lassen sich drei solcher Schübe feststellen: die erste Krise, die sogenannte Jugendkrise beim Eintritt der Pubertät zwischen 12 und 13 Jahren, dann die Jugendkrisen, eine zwischen 15½ und 16½ Jahren, und nicht selten noch eine zwischen dem 17. und 18. Altersjahr. Der junge Mensch wird eine Zeitlang zum süchtigen Raucher, Studium oder Lehre verleiden ihm, er entzieht sich jeder äussern Autorität. Meist klingen diese Jugendkrisen nach einigen Wochen wieder ab, sie können aber auch ein ganzes Jahr hindurch dauern. Diese Pubertätsschübe lassen sich deutlich an den Leistungen der Gymnasiasten feststellen. — Wir dürfen wohl jetzt schon sagen, dass auch die bäuerliche Jugend nicht nur unter den Nachwirkungen der normalen Pubertät steht, sondern auch unter den Entwicklungsveränderungen zu leiden hat und dass darum die Jugendzeit schwerer geworden ist.

2. Die sozialpädagogische Situation

Der junge Mensch auf dem Lande steht in einer Gesellschaft, die anders, differenzierter geworden ist. Die moderne Gesellschaftsordnung dringt immer mehr auch in bäuerliche Kreise ein. Ein Pluralismus von Verhaltungsnormen prägt unsere moderne Welt. Die herkömmlichen Werte, die Halt gaben, gelten oft nicht mehr. Eine Fülle von Normen und Lebensmöglichkeiten bietet sich heute dem jungen Menschen an, und alles ist versehen mit dem Prädikat, das Schönste, das Beste, das Notwendigste und Unumgänglichste zu sein, angefangen von der Zahnpasta bis zur Weltanschauung und zur Religion. Wie soll der junge Mensch in diesem Überangebot von Verhaltensnormen sein persönliches Weltbild, seine Richtlinien für die individuelle Lebensgestaltung finden?

Ein zweites Kennzeichen unserer Gesellschaft ist ein durchgreifender Perfektionismus und ein unaufhaltsames Streben nach materiellem Erfolg. Was immer wir tun, wo immer wir sind, alles ist durch Statuten, Gesetze, Reglemente und Verordnungen bestimmt und gegliedert. Wir sprechen dann als Erwachsene gerne von «Kultur» und übersehen dabei, dass in diesem undurchdringlichen Netz von Bestimmungen und von Erfolgsstreben nicht Raum und nicht Zeit ist für den Tatendrang unserer jungen Generation. Unser modernes Leben bietet zwar eine Unmenge von oberflächlichen Begegnungen an, es erschwert aber den tiefen menschlichen Kontakt, die echte Ich-Du-Begegnung, woraus erst die geistige Reife erwächst.

Nicht nur in der Gesellschaft, auch bei der Arbeit auf dem Hof steht der junge Mensch sozialpädagogisch gesehen in einer andern Situation als in der Schule, die er eben erst verlassen hat. Es gibt nicht mehr 12 Wochen Ferien und kaum mehr einen freien Nachmittag während der Woche. Der Lehrer in der Schule ist nur für den Schüler da. Des Kindes Bildung steht erzieherisch und methodisch im Zentrum. Alles, was getan wird, ist auf den Schüler ausgerichtet. Ein sorgfältiger Arbeitsrhythmus, in dem alle seelischen Funktionen betätigt werden, sorgt für sinnvollen Wechsel von Anspannung und Erholung. Alles, was schwer zu begreifen ist, wird durch psychologisch fundierte Anschauung erleichtert. Anders nun der junge Mensch im bäuerlichen Betrieb. Hier gelten nicht mehr die methodischen Forderungen, die ganz auf das Verstehen des Kindes ausgerichtet sind, sondern die Gesetze des Produktionsverlaufs und die auf Prosperität ausgerichtete Betriebsorganisation. Wohl stammen ja die meisten Jungbauern auch aus bäuerlichen Kreisen, sie kennen die Arbeit auf dem Hof schon, aber die natürliche Spontaneität wird doch nun eingepresst in viele sachgebundene Dingautoritäten, die kaum mehr Rücksicht nehmen können auf die psychische Individualstruktur des Jugendlichen. Sein ganzes Leben ist jetzt eingespannt, gesteuert und organisiert. Zu früh wird er heute — angesichts der Entwicklungsveränderungen — hinausgestossen aus dem Schonraum der Erziehung und der Schule. Die Welt der Erwachsenen bricht auch für viele Jungbauern zu früh für sie herein. C. G. Jung hat nachgewiesen, dass das Spielerisch-Magische, das die kindliche Welt charakterisiert, auch für den Jugendlichen noch bedeutsam ist, ja sogar für den Erwachsenen. Auf dem Hof, der wie kaum ein anderer Betrieb heute eingespannt ist in den Existenzkampf, ist aber kaum mehr Raum für das Spielerisch-Magische. Viele persönliche Bedürfnisse des jungen Menschen müssen unterdrückt werden. Der natürliche Tatendrang, der natürliche Bewegungsdrang finden zu wenig Abfluss.

Vielleicht erfolgt hier der Einwand, das gelte wohl für industrielle Gegenden, nicht aber für den relativ eigenständigen Bauernhof, in dem doch noch ein individueller Arbeitsrhythmus möglich sei. Dem ist entgegen zu halten, dass die moderne Technisierung und Standardisierung des Lebens je länger je mehr auch den bäuerlichen Hof erfasst. Soziologisch findet, min-

destens bei uns in der Schweiz, ein ausgeprägter Annäherungsprozess ländlicher Gegenden an Industriegebiete statt. Das zeigt sich schon äusserlich: In der Bauernstube stehen heute neben dem alten, kunstvollen Bauernkasten Polstergarnituren aus der Möbelfabrik, der Fernsehapparat oder das Radio lärmen neben dem Herrgottswinkel, illustrierte Zeitschriften mit makabern Sensationsgeschichten liegen nicht mehr nur beim Coiffeur im Dorf, sondern auch auf dem Tisch in der Bauernstube. Traditionelles und Neuzeitliches verquicken sich immer mehr. Die heutige Landjugend fährt — ich kann das immer wieder in unsern Rheintaler Dörfern sehen — sonntags mit dem Velo ins Dorf und steht, selbst bei schönstem Wetter, Schlange vor der Kinokasse.

Dieser Annäherungsprozess hat auch zu einer Verkleinerung der bäuerlichen Familie geführt. Untersuchungen in Österreich haben ergeben, dass die Kinderzahl innert einer Generation von 6,4 auf 3,6 zurückgegangen ist, ein Prozess, der immer weiter fortschreitet und auch in der Schweiz deutlich erkennbar ist. Dazu kommt ein «Reduktionsprozess des Gemeinschaftslebens auch auf dem Land» (L. Lang). Das Familienleben und das Brauchtum sind durch die Motorisierung und die Industrialisierung immer mehr bedroht. Es gibt bei uns im Kanton St. Gallen kaum mehr ein ausgesprochenes Bauerndorf, überall findet die Fabrik Eingang und entzieht den jungen Menschen dem Hof. Der junge Mensch braucht heute gar nicht mehr in die Stadt zu ziehen, die Fabrik kommt zu ihm hinaus ins Dorf und bietet ihm viele Annehmlichkeiten wie mehr Freizeit, geregelten Feierabend, relativ sorglosen Lohnempfang. In der Folge wird das anschauliche, mehr werktätige Denken des Bauern immer mehr verdrängt durch ein rational-begriffliches Denken, weil der Bauer umschalten musste von der Versorgungs- und Bedarfswirtschaft zur modernen und komplizierten Marktwirtschaft. Lohnprobleme, Freizeitprobleme, Aufstiegsprobleme, Absatzprobleme spielen heute auch im einfachsten Bauernhof so wie im Industriebetrieb eine Rolle.

Zusammenfassend dürfen wir — vielleicht etwas überspitzt ausgedrückt — sagen, dass es den Typus «Landjugend» immer weniger gibt. Die Landjugend hat sich heute unter dem Einfluss der Entwicklungsveränderungen und unter dem grossen technischen Nachholbedarf und den Einwirkungen des modernen Gesellschaftslebens weitgehend angepasst. Man kann heute, am Sonntag wenigstens, nur mehr selten den jungen Menschen vom Land von dem der Stadt unterscheiden. Sie alle tragen die gleichen Kleider, die gleichen Frisuren, sehen sich die gleichen Filme an und tanzen die gleichen Tänze. «Auch die Landjugend lebt in einem unruhig und labil gewordenen Milieu, das ähnlich wie in der Stadt durch die Kontraktion der Familie, durch die Reduktion des Gemeinschaftslebens und durch den gesellschaftlichen Wandel im ganzen bestimmt wird» (L. Lang). Und wir könnten hinzufügen, dass die gleichen Entwicklungsmerkmale der Jugend schlechthin auch für die Landjugend gelten, nämlich die Einwirkungen der Akzeleration. Wohl sind gewisse affektive Akzente eher erhalten, etwa die stärkere Wirkung der Vater-Autorität. Darum ist in der Regel der Generationenkonflikt auf dem Land intensiver als in der Stadt. Aber die Einwirkungen der modernen Gesellschaft zeigen sich doch immer deutlicher.

(Fortsetzung folgt)

Schweisstriefendes Idiotendasein . . .

Ein bekannter Leichtathletiktrainer bezeichnete kürzlich das Training seiner Schützlinge ironisierend als «schweisstriefendes Idiotendasein»; ein englischer Langstreckler sprach vom «Blut-, Schweiss- und Tränen-Training»; der verstorbene spanische Philosoph und Zeitkritiker Ortega y Gasset prägte den missverständlichen Satz: «Sport ist kein Spass, sondern eine Anstrengung».

Durch die ständig wachsenden Erfahrungen und Erkenntnisse der Sportpraktiker sowie der verschiedenen Wissenschaften werden die Spitzenleistungen laufend derart hinaufgeschraubt, dass tatsächlich vom einzelnen immer härtere und teilweise unmenschliche Anstrengungen unternommen werden müssen. Da auch der Sport in den letzten Jahren zu einem Politikum geworden ist, wird noch verbissener, noch rücksichtsloser um Sieg und Medaillen gekämpft: das Prestige des Staates steht auf dem Spiel, man spricht von nationaler Pflicht, für sein Land, für die herrschende Ideologie zu kämpfen und zu siegen, um damit zu beweisen, dass . . .

Gewiss, Anstrengungen und Freude sind keine Gegensätze. Rousseau hat schon den Schmerz beim Spiel als Würze bezeichnet, was jeder an dem Gefühl der Befriedigung nachempfinden kann, das Muskelschmerzen trotz allem bereiten (Diem). Und doch scheinen mir die oben zitierten zeittypischen Aussprüche über das Ziel hinauszuschiessen. Sie sind allerdings symptomatisch für eine Strömung, die leider immer stärker wird. Zugegeben, es ist nicht immer leicht, Sport und Martyrium klar auseinander zu halten. Die Grenze wird dann überschritten, wenn die einseitige Motivation das Training zu einem Zwang werden lässt, wenn es stur und freudlos durchgeführt wird, wenn es nur noch als harte Arbeit, als Pflicht empfunden wird. Denn dann geschieht es auf Kosten der Lust und der Freude — und das sollten doch die nie versiegenden Grundkräfte, die Motoren zu allem sportlichen Tun, sein.

Sport soll aus Freude betrieben werden, er soll Freude spenden

Dazu Carl Diem: «Will man auf Grund der Anwendung des Wortes ‚Sport' im Verlaufe der Zeiten den Versuch einer Begriffsklärung machen, so bietet sich zunächst der aller Anwendung gemeinsame Gegensatz an. Es handelt sich beim Sport in allen seinen verschiedenen Anwendungen nicht um Tagewerk, nicht um Arbeit. Sport hört auf, wo in sportlichen Übungen ein Robotertum einsetzt, wo ein ‚Soll' erfüllt, was die Arbeit, die Ehre des Lebens beeinträchtigt.

Sport ist Spiel, aber nicht Spielerei!»

Wer demnach von einem «schweisstriefenden Idiotendasein», von «Blut-, Schweiss- und Tränen-Training» spricht und die Freude aus diesem Tun verbannt, verfällt zwangsläufig einem geistlosen Robotertum, das vom echten Sport wegführt. Trotz Anstrengung, trotz Schweiss und Mühe können wir dann noch von Sport reden, wenn die Freude am sportlichen Kampf, die Freude an der Bewegung, an der Geschicklichkeit, an der Ausdauer, am Sichmessen, am Spiel die wichtigsten Triebfedern bleiben.

Alles andere führt zu einer Vereinseitigung und Verkümmerung des Menschen, führt zwangsläufig in eine geistige Leere.